Welt+ KINDERLOSIGKEIT

"Ich habe leider erst spät versucht, Kinder zu bekommen – vielleicht zu spät"

Veröffentlicht am 01.09.2020 | Lesedauer: 9 Minuten



Quelle: Nat Urazmetova

Von **Kerstin Rottmann**

Redakteurin Nachrichten & Unterhaltung



Er selbst erfuhr mit 41 Jahren, dass er keine Kinder zeugen kann: Journalist Benedikt Schwan

Vor vier Jahren erfuhr Benedikt Schwan, dass er keine Kinder zeugen kann. Die Einsicht tat "höllisch weh", sagt er. Er probierte vieles aus, um doch noch Vater zu werden, sprach sogar mit einem Mann, der 150 Kinder hat. Nun will er anderen zum Familienglück verhelfen.

s gibt Tage, die vergisst man nie: Für Benedikt Schwan war der 19. Dezember 2016 so ein Tag. Damals, so der heute 44 Jahre alte Journalist, bekam er die Diagnose, vor der er sich schon lange gefürchtet hatte: Unfruchtbarkeit. Der Autor beschloss, sein Leid auch beruflich zum Thema zu machen. Anfangs, so sagt er, wollte er vor allem selbst mit der Situation klarkommen. Doch je mehr er für sein Buch "Ohnekind. Männlich, Kinderwunsch, steril" recherchierte – Schwan besuchte unter anderem Forscher und Fruchtbarkeitskliniken, Länder mit immer geringeren Geburtenraten, und er traf auch den wohl kinderreichsten Mann Nordamerikas –, desto klarer wurde ihm: Männliche Unfruchtbarkeit ist auch ein gesellschaftliches

Problem, und sie nimmt zu. Benedikt Schwan lebt mit seiner Frau und dem gemeinsamen Hund in Berlin.

WELT: Herr Schwan, Sie kennen solche Sprüche: Ein Mann soll einen Baum pflanzen, ein Haus bauen und einen Sohn zeugen. Letzteres können Sie nicht. Was macht das mit Ihnen?

Benedikt Schwan: Es ist, als wenn jemand gestorben wäre – so beschreibe ich das immer. Manchmal vergisst man den Gedanken an die eigene Unfruchtbarkeit. Dann aber ist er wieder da und tut höllisch weh. Der Kopf sagt: Du kannst nie Kinder bekommen, nie Vater werden. Das ist eine Realität, die nicht wegzudiskutieren ist, und das macht das Ganze so schwer.

WELT: Männer klagen selten über Kinderlosigkeit. Ist das ein Tabu?

Schwan: Viele Männer sind nicht bereit, darüber offen zu reden. Das Thema ist mit Scham behaftet. Es ist auch extrem schwer, Informationen zu finden. Männer trauen sich offenbar nicht an die Öffentlichkeit. Bei weiblicher Unfruchtbarkeit ist das Angebot viel größer. Da gibt es Bücher, Blogs, Twitter-Accounts ... Selbsthilfegruppen für unfruchtbare Männer hingegen bilden sich kaum. Mein Buch soll deshalb auch ein Aufruf sein: Männer, gebt nicht auf, Ihr seid nicht allein!

WELT: Erfahren haben Sie die Diagnose mit 41 Jahren: Sie leiden an Azoospermie. Was genau bedeutet das?

Schwan: Der Körper versucht, Spermien zu produzieren, aber sie entstehen nicht. In meinem Fall könnte man zwar noch schauen, ob in den Hoden Spermien zu finden sind. Das ist die sogenannte TESE-Operation, bei der man dann versucht, Spermien aus den Hoden zu extrahieren. Die wiederum könnten dann für eine künstliche Befruchtung eingesetzt werden. Vor einem solchen Eingriff jedoch schrecke ich zurück. Noch jedenfalls.

WELT: Warum?

Schwan: Erstens mag ich Krankenhäuser nicht besonders. Und zweitens finden meine Frau und ich, dass es sehr hart wäre, ihr körperlich mit 43 noch eine künstliche Befruchtung zuzumuten. Das ist ein langer Weg, und die Chancen sind insgesamt nur bei maximal 20 Prozent, wie man mir gesagt hat.

WELT: Am unerfüllten Kinderwunsch zerbrechen Beziehungen. Bei Ihnen nicht?

Schwan: Ich habe das Glück, in einer Beziehung zu leben, die sehr stabil ist. Auch die fehlende Zeugungsfähigkeit hat daran nichts geändert. Deswegen kann ich auch offen über das Thema reden und anderen eine Stimme geben. Aber es gibt sicher andere Männer, bei denen Beziehungen deshalb tatsächlich auseinandergehen. Das ist dann sehr bitter.

WELT: Wie groß ist das Problem denn überhaupt?

Schwan: Geschätzt jedes sechste Paar in Deutschland hat Probleme bei der Empfängnis. In mindestens der Hälfte der Fälle ist der Mann Teil des Problems. Genauere Daten wären aber wichtig – wie viele Menschen sind wirklich betroffen? Eigentlich müssten alle Männer mit dem Eintritt in die Pubertät zum Urologen und eine Spermienprobe abgeben, damit wir überhaupt Fakten haben und nicht immer nur Zufallsbefunde. Wir wissen quasi nichts.

WELT: Ein Arzt sagte Ihnen: Männer lassen sich halt nicht gerne am Hoden rumfuhrwerken. Sind die Männer auch ein bisschen selber schuld?

Schwan: Vielleicht sind wir Männer in der Tat etwas wehleidiger – Stichwort Männergrippe – und gerade was die Geschlechtsorgane betrifft noch ein bisschen mehr. Untenrum will man seine Ruhe. (lacht) Gleichzeitig hat die medizinische Versorgung aber wirklich Defizite. Die Diagnose, die bei mir vorliegt, die Azoospermie – keine Samenzellen im Ejakulat –, wurde zwar korrekt gestellt. Aber erst später habe ich verstanden, dass die Spermienproben bei Männern normalerweise gar nicht komplett untersucht werden. Genommen wird nur eine Probe der Probe – und im Rest könnten ja durchaus noch Samen gefunden werden. Bei azoospermen Männern muss dringend das gesamte Ejakulat untersucht werden. Vielleicht ist ja doch noch etwas

drin.

WELT: Was hat Sie das gelehrt?

Schwan: Wie wichtig es ist, sich bei der Diagnose wirkliche Fachleute zu suchen, am besten einen Urologen. Kinderwunschzentren werden hingegen oft von Gynäkologen geführt. Da fehlt viel Wissen, einfach, weil es eine Spezialisierung auf die Frau gibt.

WELT: Warum?

Schwan: Männliche Unfruchtbarkeit ist sehr schlecht untersucht. Im Hinblick auf den Mann müsste da viel mehr passieren, mehr Forschung beispielsweise oder überhaupt eine vernünftige Datenerfassung. Bei der Frau ist das anders. Zudem sind die Eingriffsmöglichkeiten dort deutlich größer, etwa, indem mit Fremdsperma gearbeitet wird.

WELT: Kann das mangelnde Interesse auch daran liegen, dass sich mit der weiblichen Kinderwunschbehandlung viel mehr Geld verdienen lässt?

Schwan: Absolut. Mittlerweile ist das ein Riesenbusiness. Künstliche Befruchtung, Hormontherapie – das sind teure Behandlungen, die womöglich gar nicht notwendig wären, wenn eben genug Spermien beim Mann vorhanden wären.

WELT: Die Wissenschaftler, die Sie befragt haben, gaben Ihnen letztendlich einen erschreckend einfachen Rat: Bekommt Eure Kinder möglichst früh, am besten mit 25.

Schwan: Genau. Es ist wahnwitzig, dass wir in unserer Gesellschaft die frühe Elternschaft oft so negativ sehen. Der Höhepunkt der Zeugungsfähigkeit, aber auch der Möglichkeit, schwanger zu werden, der liegt bei Frau wie Mann bei Mitte 20. 70 Prozent der Fälle in den Kinderwunschzentren, meinte ein Forscher zu mir, würden nicht existieren, hätten die Leute so früh Kinder. Auch die Schwangerschaft und die Geburt können signifikant leichter sein, wenn man jünger ist. Auch ich habe leider erst sehr spät versucht, Kinder zu bekommen – vielleicht zu spät.

WELT: Moment, dem gegenüber stehen die späten Väter ... ich nenne mal Charlie Chaplin mit 73, Billy Joel mit 66, zuletzt Bernie Ecclestone, 89.

Schwan: Männer können immer, ja (*lacht*). Bei Frauen gibt es ja die berühmte biologische Uhr, die da tickt. Bei Männern ist es aber im Prinzip genauso. Aber die Wahrscheinlichkeit, ein gesundes Kind zu zeugen, lässt im Alter nach. Die Spermienqualität lässt mit zunehmendem Alter nach. Auch die weltweite Spermienqualität verschlechtert sich mittlerweile, samt der Konzentration. Es sind – vor wenigen Jahren erstmals erfasst durch eine große Metastudie – heute in den westlichen Ländern ungefähr die Hälfte der Spermien im Ejakulat als noch vor 50 Jahren. Und je weniger Spermien, desto schwieriger wird das Kinderkriegen.

WELT: Weiß man eigentlich, warum?

Schwan: Auch das ist nur schlecht erforscht. Die chemische Revolution gilt als möglicher Auslöser, etwa mit hormonwirksamen Kunststoffen. Wir wissen nicht, wie bestimmte Pflanzenschutzmittel und andere Stoffe auf den Mann wirken. Stress ist ein weiterer Faktor. Es könnte uns tatsächlich blühen, dass in einigen Jahrzehnten Männer wie ich die Regel und nicht die Ausnahme sind. Es sind jetzt schon viel mehr, als man allgemein annimmt. Sie leiden still.

WELT: Sie haben sich für Ihr Buch auch das Kontrastprogramm zu Ihrem Schicksal angeschaut und einen polygamen kanadischen Prediger getroffen, der 150 Kinder hat.

Schwan: In "Ohnekind" versuche ich auch herauszufinden, was es überhaupt heißt, Vater zu sein. Der Mann hatte damals, als ich ihn in einem Städtchen in British Columbia traf, 149 Kinder. Kind 150 war unterwegs, es ist jetzt da. Was er selber nicht ganz weiß – oder es verrät –, ist, von wie vielen Frauen diese Kinder stammen. Es dürften aber so zwischen 20 und 30 sein. Ein faszinierender Typ, supernett. Und ein echtes Erlebnis. Was ich da festgestellt habe: Wie normal es eigentlich sein kann, viele Kinder zu haben.

WELT: Mehr Mut also zum Kinderkriegen?

Schwan: Ich sage ganz offen: Es ist einfacher, keine Kinder zu haben. Aber so geht unsere Gesellschaft zugrunde. Kinder sind ein Teil unseres Lebens, eine wichtige Chance für uns alle. Und was ich den Leuten auch sagen möchte: Stellt euch vor, ihr habt mit 25 ein Kind. Das ist, wenn Ihr 45 Jahre alt seid, wieder aus dem Haus. Bis dahin habt ihr es vielleicht nicht einfach, aber auch dann könnt ihr noch Karriere machen! Wir müssten dann allerdings auch eine Gesellschaft sein, die eine adäquate Betreuung der Kinder anbietet, eine Gesellschaft, die einen nicht zum Sozialfall macht, wenn man ein Kind hat und gleichzeitig studiert.

WELT: Wenn Sie jetzt noch mal zurückdenken, an den Tag, jenen 19. Dezember 2016, an dem Sie die Diagnose bekommen haben. Was würden Sie anderen Männern in ähnlicher Lage raten?

Schwan: Als Erstes: Suche dir eine vernünftige Klinik und lass alles noch einmal überprüfen. Sorge auch dafür, dass du eine Zweitmeinung kriegst. Wenn du es ganz weit treiben willst, kannst du auch nach New York fliegen in eine der besten Kliniken der Welt. Das zahlen übrigens sogar deutsche Versicherungen, man muss es nur vorher abklären, weil es rund 50.000 Dollar kostet. Sprich: gucken, recherchieren, klarstellen, ob die Fakten stimmen. Unbedingt auch das komplette Ejakulat durchprüfen lassen, um zu sehen, ob nicht vielleicht doch Samen da sind. Und selbst wenn es keine Hoffnung mehr gibt, gibt es ja noch andere Wege. Samenspende ist eine davon, aber damit muss man leben können.

WELT: Für Sie kam das nicht infrage?

Schwan: Nein. Wenn wir biologische Kinder haben, dann sollen die auch von mir sein. Aber das ist von Mann zu Mann unterschiedlich, und die Partnerin redet ja auch noch mit. Interessanter für mich wäre eine Adoption. Es gibt da draußen viele Kinder, die Eltern suchen. Eine andere Möglichkeit könnte sein, Pflegefamilie zu werden. Das ist relativ einfach. Aber man muss damit klarkommen, dass das Kind nur einen begrenzten Zeitraum da sein wird. Das sind alles Möglichkeiten. Was mir aber wichtig wäre: Man(n) sollte auch Selfcare betreiben.

WELT: Das heißt?

Schwan: Gucken, dass man einen Therapeuten findet, mit dem man darüber reden kann. Der Psychologe hilft einem durch die Trauer hindurch. Mein Rat: Reden Sie offen darüber. Schämen Sie sich nicht, weil es unfassbar viele Leute betrifft – oder in Zukunft betreffen wird.

Benedikt Schwan: "Ohnekind. Männlich, Kinderwunsch, steril. Was es heißt, zeugungsunfähig zu sein", Heyne Verlag, 20 Euro. Außerdem im Internet: https://www.ohnekind.de (https://www.ohnekind.de/).

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: http://epaper.welt.de

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: https://www.welt.de/214410490